

# KulturFenster

Blasmusik, Chorwesen und Heimatpflege in Südtirol



Geführtes Hören in der Ensemblearbeit

Peter Hölzl zum Gedenken

MundART pflegt Mundart

# Geleitwort



## „Ich mache mir Sorgen...“

„Ich mache mir Sorgen, dass viel Positives und Qualitätsvolles, das in den letzten Jahren mit viel Mühe aufgebaut wurde, nun ins Wanken gerät, wenn sich nicht bald etwas ändert“. Der Verbandsobmann des VSM Pepi Fauster bittet die Musikkapellen „bei der Stange“ zu bleiben, um zu helfen, „dass diese schwierige Zeit sicher überbrückt werden kann.“ Aber auch die Politik, so Fauster, müsse viel mehr „herschauen“ und mit wohlwollenden konkreten Maßnahmen die Musikkapellen unterstützen, damit „das bisher Aufgebaute gut weitergeführt werden kann.“ – Grundsätzliche Überlegungen über die Probenmethodik im Blasorchester vermittelt ein Buch, das vor kurzem im Helbling-Verlag (Innsbruck) erschienen ist. Ziel ist es, Dirigentinnen und Dirigenten ebenso wie Ensemble-Mitgliedern ein effizientes „Instrument“ in die Hand zu geben, um Aspekte wie Zusammenklänge, rhythmische Passagen oder harmonische Bewegungen in Ensembles zu erfassen, Probleme zu erkennen und das Klangerlebnis nachhaltig zu verbessern.

Der Chorverband erinnert in einem Beitrag an den bedeutenden Südtiroler Komponisten,

Pädagogen und Kirchenmusiker Peter Hölzl, der vor 10 Jahren verstorben ist und jetzt 100 Jahre alt geworden wäre. Hölzl, aus Andrian stammend, war u.a. Herausgeber des Orgelbuches der Diözese Bozen-Brixen „Unser Gotteslob“ und des Buches „Musik macht Freude“, eine praktische Anleitung zum Singen. Seine vielen Werke – u.a. der „Sonnengesang des Hl. Franziskus“ – sind geprägt von Einfachheit und Bescheidenheit und von einem tiefen Glauben.

Der Heimatpflegeverband widmet sich umfassend in dieser Ausgabe der Mundart. Die Arbeitsgemeinschaft MundART hat einen neuen Vorsitzenden. Mit ihm, Johannes Ortner, und mit dem ehemaligen Obmann Martin Achmüller wirft das KulturFenster einen Blick nach vorne und einen Blick zurück. – Albert Willeit, seit vielen Jahren aktiver Heimatpfleger und Bezirksobmann des Pustertales, fragt nach der Bedeutung des Ensembleschutzes in den Südtiroler Gemeinden. Der Ensembleschutz sei zwar wichtig – aber ohne Chance? Das argwöhnt er mit einem Anflug von deprimierender Ernüchterung.

Alfons Gruber

# Inhalt

## Blasmusik

Geführtes Hören in der Ensemblearbeit	3
Stillstand und Elan im Musikjahr 2020	6
Die Leistungszeichen go digital	9
Konzertkino in Naturns	11
Jugendseite: Die Michaeler Juka stellt sich vor	12
Zur Person: Norbert Rabanser und der „Lieblingstrommler Marsch“	14
Ars Nova: Kapellmeister Dietmar Rainer und „Muss es immer etwas Neues sein?“	16
Der international bekannte Posaunist Peter Steiner und die Herausforderungen der Pandemie	18
„Fein sein, beinander bleibn“ – eine Bearbeitung von Gottfried Veit	19
Jugendcamp der MK Zwölfmalgreien	19

## Chorwesen

Damit die Chöre weitersingen – Chorleiterausbildung startet an Musikschulen	20
Proben mit Maske – Südtiroler Chöre kehren (langsam) zurück	20
Herausragende Beispiele neuerer Kirchenmusik: Erinnerung an den Komponisten Peter Hölzl	21
Requiem von Karl Jenkins. Das Projekt 2021 des Bezirks Pustertal	23
Musiktheater „DU HAST `nen FREUND IN MIR“ von Tuba-Voiceline und Kinderchor Ehrenberg	23

## Heimatpflege

„Schreiben wie mr reden“ – ArGe MundART hat neuen Obmann	24
Dialekte stehen für Vielfalt - Der neue Obmann Johannes Ortner im Gespräch	27
Margit von Elzenbaum – Gedichte, Prosa und Mundart	29
Alte Gegenstände neu entdeckt: das Betrachtungssärglein	31
Informiert und reflektiert: Berge brauchen keine Inszenierung	32
Ensembleschutz – wichtig, aber ohne Zukunft?	34
Vom Allerheiligenbrauch zu Halloween	36
Gedenktafel für Max Valier enthüllt	38
Kein Ensembleschutz für Villa Friedheim im Brixner Ortsteil Kranebitt	40
Albert Willeit ist der neue Obmann der Heimatpflege im Bezirk Pustertal	42
Kundgebung gegen Bahnverbindung	44
In Gedenken: Paula Marmsoler Pedrotti	45
Eine neue Trachtenbroschüre	46
Büchertisch: „Der Dämmrung ins Maul“	47

# Schreibn wia mr redn

*Arbeitsgemeinschaft MundART hat neuen Obmann –  
Dialekte als kulturelles Gut*



*Herbst in Südtirol: Die Mundart ist auch Ausdruck des Bekennens zur eigenen Heimat. (Foto: Edith Runer)*

**So selbstverständlich sich die meisten Südtiroler in ihrer Mundart verständigen, so schwer tun sie sich, den Dialekt zu Papier zu bringen. Die Arbeitsgemeinschaft MundART im Heimatpflegeverband bemüht sich seit über 30 Jahren, die Mundart als kulturellen Schatz zu bewahren und zu fördern. Seit kurzem wird die Gruppe der Mundartdichterinnen und -dichter von einem neuen Obmann geleitet. Mit ihm, Johannes Ortner, sowie mit dem ehemaligen Obmann Martin Achmüller blickt das „KulturFenster“ zurück und nach vorne.**

Mundart – was ist das eigentlich? Gibt es eine Südtiroler Mundart, oder sind das Puschtrarische, das Psairerische, das Vinschgerische oder Sarnnerische eigenstän-

dige Mundarten? Welche Regeln gelten für das Schreiben in der Mundart, und wozu soll es überhaupt gut sein, so zu schreiben, wie man spricht? Das sind lauter Fragen, die sich unwillkürlich stellen, wenn man sich näher mit dem Thema Mundart beschäftigt.

Einer, der das seit vielen Jahren beruflich tut, ist der neue Obmann der Arbeitsgemeinschaft MundART, Johannes Ortner. Der Meraner Kulturanthropologe – er sitzt auch im Vorstand des Heimatpflegeverbandes Südtirol – stößt bei seiner Arbeit naturgemäß auf die verschiedenen Südtiroler Mundarten mit den unterschiedlichsten Akzenten, die bei näherer Betrachtung tiefe Einblicke in das Leben der

Menschen in den Tälern und Städten gewähren. Und er weiß auch eine Antwort auf die Frage, ob es denn einen Unterschied zwischen den Begriffen „Mundart“ und „Dialekt“ gibt.

Johannes Ortner: „Mundart ist der eingedeutschte Begriff für Dialekt, der wiederum aus dem Griechischen ‚diálektos‘ – das bedeutet Ausdrucksweise – abgeleitet ist.“ Die Arbeitsgemeinschaft MundART hat die zweite Silbe des Begriffes allerdings geschickt in ihrer Bedeutung abgewandelt: ART steht in diesem Fall für „Art“, also für die Kunst – die Kunst des Schreibens im eigenen Dialekt, der sich die Mitglieder der ArGe MundART widmen.

## Hoamattål

Sunnig - und decht net zu hoafß,  
weit - und decht net zu groaß;  
a tia Mål zu kloan und zu eng  
und deswegn oft streng...  
des isch mein Hoamattål -  
gråd sou, wia's sein soll:  
sunnig und weit...  
und in a Toal Leut  
zu eng und zu kloan...  
und decht mei Derhoam..

## Die Anfänge

Es war der legendäre Priester und Deutschprofessor am Johanneum in Dorf Tirol, Alfred Gruber, der 1989 die Mundartdichterinnen und -dichter zu einer Gruppe zusammenschweißte. Er leitete im Südtiroler Künstlerbund den Kreis für Literatur, wollte der Mundart aber eine eigene Plattform geben. So wurde der Bereich als Arbeitsgemeinschaft MundART in den Heimatpflegeverband integriert.

Von Anfang an war die ArGe MundART kein streng geführter Verein, sondern ein lockerer Zusammenschluss von Südtirolern, die Mundartgedichte und -texte schreiben, diese bislang aber vor allem im privaten Rahmen vorgetragen oder sie gar nur in den eigenen Schubladen aufbewahrt hatten. Nur einzelne Autoren, die schon dem Kreis für Literatur angehört hatten, waren bereits in der Öffentlichkeit aufgetreten. Maridl Innerhofer dürfte sicher die Bekannteste unter ihnen sein, aber auch Kuno Seyr und Margit von Elzenbaum schlossen sich 1989 der Arbeitsgemeinschaft MundART an.

## Die Ziele

Bis heute sei das mit der „lockeren Gemeinschaft“ so geblieben, sagt Martin Achmüller, der die Arbeitsgemeinschaft acht Jahre lang als Obmann geleitet hat. Es gebe eine Mitgliederliste, um Veran-

staltungen sowie Fortbildungen anzukündigen, aber keine offizielle Eintragung in einen Verein. „Wer Freude am Schreiben und Vorlesen in der eigenen Mundart und Interesse an Fortbildungen hat, der kann diese mit uns teilen und sich uns anschließen“, betont der pensionierte

Kinderarzt und passionierte Mundartdichter. Er selbst ist vor vielen Jahren zur ArGe MundART gestoßen, als Renate Gamper Obfrau war. Von ihr hatte er 2010 die Leitung übernommen.

Neben Lesungen und anderen Veranstaltungen war ihm stets der Kontakt zu



## Buchtipps zur Jahreszeit

Martin Achmüller (Hrsg.): „Wenn wieder Winter weard“, Sammlung von Gedichten und Texten von 41 Südtiroler Autorinnen und Autoren samt 2 CDs (um die Dialekte noch besser verstehen zu können), Skarabæus Verlag, 21,90 Euro, auch beim Heimatpflegeverband Südtirol erhältlich.

## Hoamat

(zu Risiken und Nebenwirkungen das Autonomiestatut  
lesen oder einen Juristen oder Politiker fragen)

Bisch a komisches Ding,  
voller Löcher und Sprüng:  
mitn Gred va „direkter Demokratie“  
und'n Gschwafel va „Voll-Autonomie“:  
stätt der Mehrweitsuier „IVA“,  
stätt „Unterreinswäld“ „Boscoriva“,  
„Prevalle di Sopra“ stätt „Oberperfl“  
in den schianen Schnälser Dörfl.

Bisch an oagner Patron,  
mit „Safety-Park“ und „Mus-ei-on“  
oder mitn Flughäfn Boazn  
jeds Jahr Millionen zu verhoazn.

Bisch schun fäst phänomenal  
mitn Politiker-Rentn-Skandal,  
mitn Kräftwerk-Gemauschl va der SEL,  
mitn Brenner-Basis-Tunnel  
oder'n 5-Sterne-Gfängenen-Hotel.

Bisch epper går an Auslauf-Modell?  
und decht bisch die Hoamat, in der i leb,  
und bleibsch die Hoamat, zu der i heb!!!



### Die Kunst des Schreibens

Es gehe auch um die Aussage des Textes, um die Botschaft an die Zuhörer und Leser.

Die Auseinandersetzung mit der Sprache und das Spiel mit den Worten haben Martin Achmüller immer schon fasziniert. Deshalb schreibt er auf Hochdeutsch genauso wie im Dialekt: „Manches lässt sich nur in der Schriftsprache, anderes viel besser in der eigenen Mundart ausdrücken“, sagt er. Der

So zu schreiben, wie man redet – und das auch noch verständlich – ist tatsächlich eine Kunst, denn „es gibt keine strengen Orthographie- oder Grammatikregeln, wie sie der Duden für das Hochdeutsche vorschreibt“, erklärt Johannes Ortner. Außerdem seien bestimmte Laute in der Hochsprache nicht üblich, würden daher beim Schreiben selten angewandt und seien nicht für alle leicht lesbar. Beispiel: das å (länge Nächt). Nicht zuletzt hätten die einzelnen Dialekte auch unterschiedliche Akzente, weshalb das Lesen und Verstehen für jene, die den Dialekt nicht kennen, die Schwierigkeit noch erhöhe.

Dialekte haben also ihre Tücken, sind aber vor allem deshalb sehr spannend. Bleibt zum Schluss noch die eingangs gestellte Frage nach dem Südtiroler Dialekt zu beantworten. Dazu Johannes Ortner: „Es gibt nicht den einen Südtiroler Dialekt, sondern eine ganze Reihe von Südtiroler Dialekten mit unterschiedlichen Akzenten.“ Der neue Obmann der Arbeitsgemeinschaft MundART freut sich jedenfalls schon auf seine neue Aufgabe und auf neue Herausforderungen, wie er auch im Interview auf den Seiten 27 und 28 bestätigt.

Edith Runer

Gedichte: M. Achmüller

anderen Mundartvereinen wie dem Tiroler Mundartkreis wichtig. Ebenso lenkte er den Blick der Mitglieder immer wieder auf deutsche Sprachinseln mit besonderen Dialekten. Das Thema Weiterbildung lag und liegt ihm nach wie vor sehr am Herzen, „denn nicht alles, was sich reimt, ist ein Gedicht – und der Rhythmus allein macht auch noch keine Lyrik.“

Dialekt sei vor allem ein Ausdruck der Persönlichkeit.

Viele Kurse für Mundartdichterinnen und -dichter hat Martin Achmüller selbst geleitet und dabei den Teilnehmern beigebracht, wie sie Gedichte und Texte „publikumswirksam“ gestalten können: „Es ist auch wichtig, dass die Zuhörer oder die Leser den Inhalt verstehen.“



Martin Achmüller hat die ArGe MundART jahrelang als Obmann geleitet. Er sagt: „Manches lässt sich nur in der Schriftsprache, anderes viel besser in der eigenen Mundart ausdrücken.“

# „Dialekte stehen für Vielfalt“

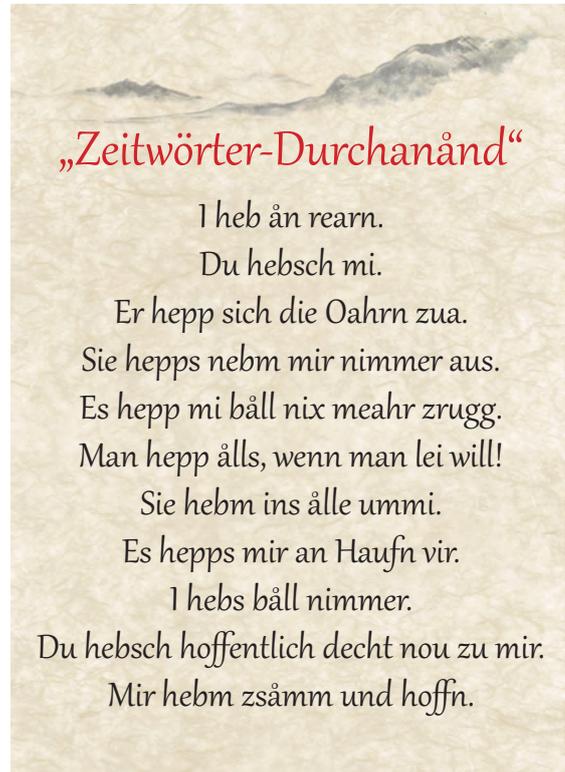
Johannes Ortner, Obmann der Arbeitsgemeinschaft MundART, im Gespräch

**KulturFenster:** Herr Ortner, Sie sind, obwohl selbst kein Mundartdichter, der neue Obmann der Arbeitsgemeinschaft MundART. Was hat Sie dazu bewogen, dieses Ehrenamt zu übernehmen?

**Johannes Ortner:** Ich schreibe manchmal Gedichte, drücke mich dann aber eher in Schriftsprache aus. Das Ehrenamt reizt mich, weil mich der Dialekt, also die Mundart, in all ihren Facetten fasziniert. Sie vermittelt meinem Empfinden nach eine gewisse Nähe zu einem Land, zu einer Talschaft, zu den Menschen, die dort leben. Der Dialekt hat auch etwas Persönliches und Emotionales, er hebt sich vom Einheitlichen, vom Globalen ab. Die Dialekte stehen für Vielfalt. Deshalb finde ich es sehr wichtig, dass Dialekte erhalten und gefördert werden. Als Wissenschaftler beschäftigte ich mich beispielsweise zurzeit mit der Sammlung von Blumennamen in unterschiedlichen Dialekten Südtirols. Die ArGe MundART hingegen verkörpert den künstlerischen Aspekt in dieser Kulturarbeit.

**KF:** Warum ist es wichtig, eine Mundart zu erhalten?

**J. Ortner:** Weil sie – wie erwähnt – die Vielfalt und die Eigenart eines Landes, eines Volkes, einer Kultur ausdrückt und weil diese Vielfalt mit dem Verlust der Mundart ebenfalls verloren ginge. Mir fällt da eine Monografie des gebürtigen Planeilers Josef Gunsch ein, auf die ich vor längerer Zeit gestoßen bin. Er ist später nach Nordtirol gezogen, hat seinen Alltag in Planeil aber bis ins kleinste Detail niedergeschrieben und zwar in seinem ausgeprägten Dialekt. Solche Zeugnisse sind einzigartig, weil sie das Leben, die Kultur und die Gedanken der Menschen sehr authentisch wiedergeben. Das schafft kein hochdeutsches Werk.



**KF:** Sind die Südtiroler Mundarten durch die Globalisierung und die Digitalisierung bedroht?

**J. Ortner:** Nein, das glaube ich nicht. Zwar sind den teils sehr markanten Dialekten in den Talschaften in den vergangenen Jahrzehnten die Spitzen genommen worden – aus dem logischen Grund, dass die Bewohner dieser Täler nun mehr Kontakt nach außen haben und ihren Dialekt teilweise anpassen oder Ausdrücke übernehmen. Aber wir deutschsprachigen Südtiroler reden nach wie vor in dem einen oder anderen Dialekt, und man kann an diesem Dialekt in

der Regel auch „ablesen“, aus welcher Gegend eine Person stammt. Was allerdings verloren gehen könnte, sind gewisse Begriffe, die heute immer seltener benutzt werden, weil es bestimmte Dinge oder Traditionen nicht mehr gibt, zum Beispiel Arbeitsgeräte, die man nicht mehr braucht. Deshalb müssen wir daran arbeiten, dass solche „Schätze“ gesammelt und damit erhalten werden.

**KF:** Welche Ziele haben Sie sich für die ArGe MundART gesetzt?

**J. Ortner:** Vorweg – ich bin der Neue. Deshalb möchte ich als erstes vor allem von den Mitgliedern erfahren, was sie sich wünschen und wie die Arbeitsgemeinschaft sie bei ihrer kreativen Arbeit unterstützen kann. >

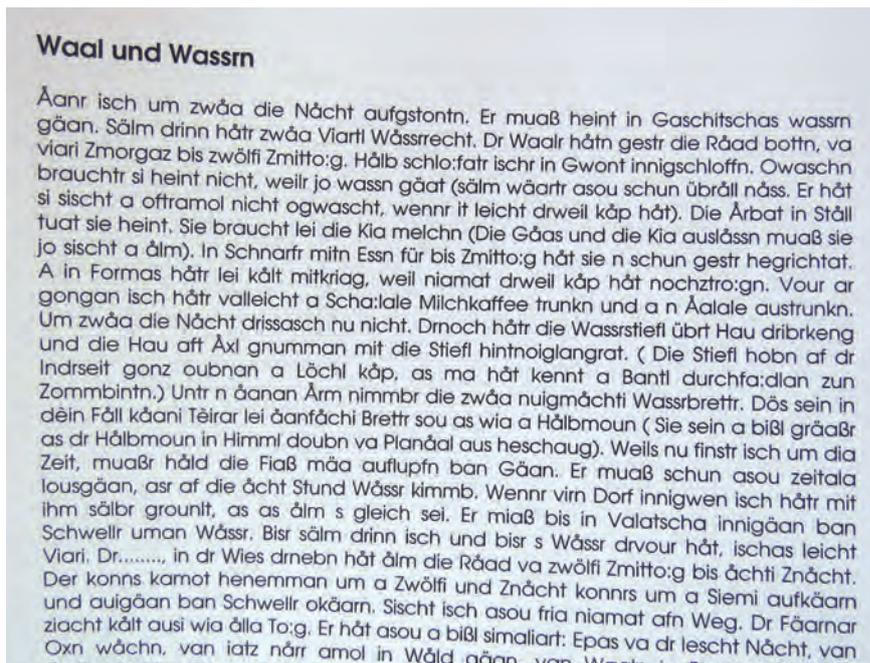
Johannes Ortner, Kulturanthropologe aus Meran, ist der neue Obmann der Arbeitsgemeinschaft MundART.

**KF:** Aber gibt es Ihrerseits vielleicht schon Ideen?

**J. Ortner:** Ich denke, es geht darum, sichtbar zu sein, die Arbeit der Mundartdichterinnen und -dichter nach außen zu tragen. Man könnte das zum Beispiel alle zwei Jahre in Form eines Festes tun, mit Lesungen, Musik und Theater. Der Dialekt sollte meiner Meinung nach aber auch wieder Einlass in die Schulen und Bildungstätten bekommen, in dem Sinne, dass man sich im Unterricht oder bei Fortbildungen mit dem Thema und mit dem Dialekt als Teil der eigenen Kultur befasst.

**KF:** Apropos Schule: Die Arbeitsgemeinschaft MundART hat einen eher hohen Altersdurchschnitt. Soll und kann die Jugend für Lyrik und Prosa in Dialekt und damit für Ihre Gruppe gewonnen werden?

**J. Ortner:** Ich beobachte, dass Jugendliche mit viel Stolz und Überzeugung im Dialekt schreiben, wenngleich sie es meistens in den sozialen Netzwerken oder auf Whatsapp tun. Es bietet sich ihnen allerdings kaum eine Gelegenheit, Dialekt-Texte öffentlich vorzutragen. Ich erinnere mich aber an einen Poetry Slam, also einen Sprechwettbewerb, der vor einiger Zeit im Vinschgau stattfand und bei dem junge Menschen ihre Texte im Dialekt vorgetragen haben. Solche Initiativen sind sehr zu begrüßen und zu fördern.



*Ein Auszug aus der Monografie von Josef Gunsch, die als Zeugnis der Vinschger Lebensart einzigartig ist.*

**KF:** Der Dialekt der „Jungen“ unterscheidet sich von jenem der Alteingesessenen in einem Tal. Es werden Anglizismen und Italianismen eingestreut, der Dialekt ist nicht mehr so ursprünglich. Kann man das auch als Verlust bezeichnen?

**J. Ortner:** Dialekte verändern sich, aber ich glaube, das müssen wir zulassen. Na-

türlich gebrauchen junge Menschen Begriffe, die sie in der modernen Welt aufgreifen. Das ist jedoch nicht das Problem. Eher geht es darum, dass wir uns unseres Reichtums bewusst sind, den wir mit unseren Dialekten in uns tragen, und dass wir ihn schätzen.

(er)

## Mundart selbstbewusst präsentieren

„Der Dialekt ist voller lebendiger sinnlicher Bilder“, betonte Johannes Ortner, nachdem er im Rahmen der Mitgliederversammlung Anfang September einstimmig zum neuen Vorsitzenden gewählt worden war. Und er regte dazu an, die eigene Mundart selbstbewusst zu präsentieren. Denn Hochdeutsch zu beherrschen sei zwar eine erstrebenswerte Fähigkeit, und in einer Minderheitensituation mit einem großen fast ausschließlich italienischsprachigen Nationalstaat seien die deutsche und die ladinische Sprache natürlich ein wesentlicher Bestandteil der Südtiroler Identität, aber „Dialekt und Standard sollten nicht gegeneinander ausgespielt werden.“

Ein besonderes Anliegen ist Johannes Ortner auch eine wissenschaftliche Herangehensweise. So soll etwa das Anlegen von

Mundartsammlungen und das Scannen von handschriftlich verfassten Sammlungen ins Programm genommen werden.



# „Ich fühle mich nicht als Dichterin“

Margit von Elzenbaum schreibt Gedichte und Prosa – nicht nur, aber auch in der Mundart



Seit weit über 40 Jahren gibt Margit von Elzenbaum Gedanken und Gefühle, Sichtbares und Unsichtbares aus ihrer Umgebung in Gedichten und Texten wieder. Sie verwendet die deutsche Standardsprache, die italienische Sprache und die Mundart. Bereits seit der Gründung der Arbeitsgemeinschaft MundART ist sie deren Mitglied. Vor kurzem ist ihr viertes Buch, ein Gedichtband, erschienen. Im Interview erzählt Margit von Elzenbaum über ihr Schreiben.

**KulturFenster:** Wie sind Sie zur Mundartdichterin geworden?

**Margit von Elzenbaum:** Ich schreibe, und ja, es entstehen auch Gedichte. Aber ich fühle mich nicht als Dichterin. Von Dichtung habe ich eine sehr hohe Meinung.

Mit der Mundart habe ich in den 1970er-Jahren begonnen. Damals habe ich an der Mittelschule unterrichtet und an einem literarischen Ferienkurs in Münster in Nordrhein Westfalen, organisiert vom Arbeitskreis Südtiroler Mittelschullehrer ASM, teilgenommen. Aus purem Heimweh nach dem Dialekt habe ich einen Brief im Dialekt nach Hause geschrieben. Das hat gereicht, um die Mundart als Sprache zu entdecken, die sich auch verschriftlichen lässt.

**KF:** Was hat es für einen Unterschied gemacht, wenn Sie nicht in der schulüblichen Hochsprache geschrieben haben?

**M. v. Elzenbaum:** Für das schulübliche Schreiben habe ich Grammatik- und Rechtschreibregeln gelernt. Um das ge-

hörte Wort niederzuschreiben, musste ich mich erst schlau machen. Die Dialektologen helfen bis zu einem bestimmten Grad, ein Rest bleibt dem persönlichen Ermessen. Das Schreiben in der Mundart war auch nicht mit „Bildung“ besetzt. Die Mundart war der unmittelbare Zugang zu Zorn und Witz, wirkte auch stärker in direkten und frontalen Äußerungen. Schön ungezähmt, möchte ich sagen.

**KF:** Wie sind Sie dann zur Arbeitsgemeinschaft MundART gestoßen?

**M. v. Elzenbaum:** 1974 wurde innerhalb des Südtiroler Künstlerbundes der Kreis Südtiroler Autoren gegründet, in dem ich Mitglied wurde. 1989 wollte der Leiter des Kreises, Alfred Gruber, den Mundartdichterinnen und -dichtern eine eigene Plattform geben und gründete die Arbeitsgemeinschaft MundART, die beim Heimatpflegeverband angesiedelt wurde. Ich habe mich dann zusätzlich dieser Gruppe angeschlossen.

**KF:** Was bedeutet die Mundart für Sie ganz persönlich?

**M. v. Elzenbaum:** Muttersprache. Die ersten Worte, Fragen, Antworten – existentielle Kommunikation.

**KF:** Wo ist Heimat für Sie?

**M. v. Elzenbaum:** Heimat ist für mich nicht irgendwo, sondern Heimat ist eine gelungene Beziehung.

**KF:** Warum, wann, wie und was schreiben Sie?

**M. v. Elzenbaum:** Am Schreiben fasziniert mich die Herausforderung, mit dem Material Sprache etwas zu bauen. Am liebsten schreibe ich in der Küche und wenn ich dort allein bin. Vieles aus dem Alltag kann der Anlass sein. Zum Alltag zähle ich alles, was ich selbst erlebt und erlernt

**Margit von Elzenbaum**, Jahrgang 1950, wohnt in Auer, ist von Beruf Grundschullehrerin und mittlerweile in Pension. Sie hat vier Bücher mit Gedichten und Kurzprosa in verschiedenen Südtiroler Verlagen veröffentlicht. Dazu kommen Lesungen an Schulen, in Bibliotheken und im Rundfunk. Im September 2020 erschien ihr viertes Buch, der Gedichtband „gehört dem Wind“, im Verlag Weger. Das Buch mit einem Vorwort von Karin Dalla Torre und Bildern von Anna Platzgummer enthält 60 Gedichte, 30 davon in Standarddeutsch, 20 in Mundart und zehn in Italienisch. Sie schreibt seit über vier Jahrzehnten Gedichte und Prosa.



*„Am Schreiben fasziniert mich die Herausforderung, mit dem Material Sprache etwas zu bauen.“*

habe, und auch, was ich miterlebt habe, was mich berührt und betroffen macht. Und zu meinem Alltag gehören außer der Mundart auch die Standardsprache und das Italienische. Das hat nichts mit Ambitionen zu tun, nur mit Authentizität. Ich schreibe Kurzprosa, in der ich die Sprachen bzw. Sprachebenen gern dialogisch zueinander setze. Oder ich

schreibe Poesie, Gedichte in jeweils einer dieser Sprachen.

**KF:** Als Zuhörerin oder Leser scheint es, als würde in einem kurzen Gedicht nicht viel Arbeit stecken. Wie lange dauert es, bis ein Gedicht fertig ist?

**M. v. Elzenbaum:** Bei mir dauert es lange, ganz selten steht der fertige Guss in der

ersten Fassung da. Ich spiele zwar gern, aber meistens muss ich konstruieren und bauen, dann liegen lassen und aus der zeitlichen Distanz neu fassen. Meine Lehrerin in der Lehrerbildungsanstalt LBA, Gabriele von Pidoll, hat gesagt: „Ein Gedicht ist fertig, sobald es das innere Gummiband hat.“ Dieser Satz hilft mir.

(er)



# Das Betrachtungssärglein

*Dinge des Alltags aus Geschichte und Gegenwart*



*Geradezu makaber erscheint das Tödlein im Betrachtungssärglein aus heutiger Sicht. Die Särglein wurden aus Holz angefertigt. (Fotos: Südtiroler Volkskundemuseum, V/1211.)*

**1959** schrieb der ladinische Schriftsteller Leo Runggaldier (1888–1961) in der Zeitschrift „Der Schlern“ über eine Familie im Grödental, die auf einem Hof bei St. Ulrich im 19. Jahrhundert kleine Särge herstellte. Bei diesen Arbeiten aus Holz handelte es sich um sogenannte Betrachtungssärglein.

In den etwa 25 Zentimeter langen Särgen befand sich ein Skelett, auch als Tödlein bezeichnet. Die Totenköpfe lieferten die Schnitzer im Tal, der Rest wurde in Heimarbeit angefertigt. Auf das Skelett wurden kleine Würmchen gelegt, die aus Wachs gedreht waren. Auch geschnitzte Tiere wie Kröten oder Mäuse, konnten hinzugelegt werden. Die Sargtüren waren beweglich, ließen sich öffnen und schlie-



ßen. Verkauft wurden die Särge von den Wanderhändlern aus dem Tal.

Miniatursärglein waren ab dem 16. Jahrhundert im Alpenraum und bis Norddeutschland verbreitet. Besonders ausgeschmückte Exemplare aus Metall soll es in England gegeben haben. Auch Särge aus Elfenbein sind bekannt. Größere Modelle wurden auch als Tisch- oder Mementosarg bezeichnet. Der la-

teinische Ausspruch *memento mori* bedeutet: „Mensch gedenke, dass du sterben musst.“ Der Gedanke um den eigenen Tod hatte sich im Mittelalter in Europa stark verbreitet, als die Pest wütete und unzähligen Menschen das Leben kostete. Die Betrachtungssärglein sollten auf die eigene Vergänglichkeit hinweisen und zur persönlichen Andacht mahnen.

*Barbara Stocker*

# Berge brauchen keine Inszenierung

*Umweltverbände sprechen sich gegen die künstliche Bspassung der Menschen in der alpinen Landschaft aus*



*Das unberührte Zillertal im Naturpark Texelgruppe ist mit einem Fun-Klettersteig erschlossen worden. (Foto: Stephan Illmer/AVS)*

**Der neue „Iceman Ötzi Peak“ in Schnals (siehe KulturFenster 4/2020) war aktueller Auslöser für eine Pressekonferenz, auf der der Heimatpflegeverband Südtirol, der Alpenverein Südtirol und der Dachverband für Natur- und Umweltschutz die zunehmende Inszenierung der alpinen Landschaft kritisierten.**

Ob sogenannte Skywalks, Aussichtsplattformen, Flying-Foxes, Fun-Klettersteige, aber auch Themenwege oder Panoramaterrassen – Inszenierungen am und rund um den Berg sind scheinbar „in“. Auch in

Südtirol fasst dieser Trend im neuen Jahrtausend vielerorts Fuß, um kurzfristig mehr Profit zu bringen. „Langfristig aber schädigen diese überholten Konzepte die einzigartige Natur- und Kulturlandschaft und damit auch die Wettbewerbsfähigkeit des Tourismus in Südtirol“, betonten die Verbände auf der Pressekonferenz. Zwar werbe der Vermarkter IDM Südtirol seit kurzem mit dem Slogan „Alles, was wir lieben“, doch Erlebnisinstallationen und -inszenierungen in den Bergen würden genau das zerstören, „was wir lieben“.

Jüngste Beispiele seien eben die neue Aussichtsplattform am Gipfel der Grawand im Schnalstal, aber auch der Fun-Klettersteig im Zillertal im Naturpark Texelgruppe. Dieser wurde nicht – wie andere Klettersteige – errichtet, um zwei alpine Standorte auf einem gesicherten Weg zu verbinden. Es gehe hingegen einzig und allein um einfach konsumierbare, happchenweise vorgegebene Adrenalinschübe in Form von Drahtseilbrücken und dergleichen: „Das große Abenteuer in einer wilden und ursprünglichen Landschaft wie der Texelgruppe



Wanderwege werden zu Forstautobahnen (hier ein Beispiel auf der Rodenecker Alm). Foto: AVS

wird ersetzt durch ein vorkonstruiertes Erlebnis, ein Produkt, das man ohne großen Aufwand konsumieren kann.“ Dass dabei der Grundgedanke eines Naturparkes mit Füßen getreten und gleichzeitig ein Naturdenkmal verunstaltet wird, spiele für die Projektwerber und genehmigenden Behörden scheinbar keine Rolle. Der Hei-

matpflegeverband und die anderen Verbände verwiesen auf die Ausweisung der Naturparke vor mehr als 40 Jahren. Ziel sei es gewesen, wertvolle Natur- und Kulturlandschaften vor unkontrollierten Nutzungen durch die Tourismuswirtschaft zu bewahren – „eine Absicht, an die wir die Politiker und Behörden von heute zuneh-

mend erinnern müssen.“ Das gelte u. a. für den geplanten Glasturm unterm Rosengarten, aber auch für weniger prominente Projekte wie die Planung von alten Wurzelwegen.

Die alpine Landschaft ist ein Allgemeingut. Das macht sie für alle nutzbar, birgt aber die Gefahr der Übernutzung. „Eine Aussichtsplattform auf irgendeinem verbauten Skihügel mag den meisten nicht so schlimm erscheinen. Doch das Problem ist, dass diese Inszenierung und Eventisierung der alpinen Landschaft nicht aufhören wird, bis jede Liftgesellschaft ihre Aussichtsplattform, ihren Fun-Klettersteig, ihren Themenweg, ihre Kinderanimationsinstallation, ihre Zipline, ihr ‚Forstautobahnen‘-Wegenetz, ihren Glasturm usw. hat“, warnten die Umweltverbände. Und sie appellierten an die Tourismuswirtschaft, an die Politik und an die Gesellschaft, der Inszenierung der Alpen einen Riegel vorzuschieben, um das Erlebnis Berg auch für künftige Generationen einzigartig zu machen.



Wozu braucht man bei einer so herrlichen Aussicht noch eine Aussichtsplattform? (Foto: Karin Leichter/AVS)

## ARGE VOLKSTANZ

**Aufgrund der momentanen Situation bezüglich des Coronavirus gibt die ARGE Volkstanz in Südtirol bekannt, dass der heurige Landeskathreintanz am 14. November 2020 im Kurhaus, sowie der Winterlehrgang im Haus der Familie vom 26.12.2020 bis zum 01.01.2021 abgesagt sind.**

# Ensembleschutz – wichtig, aber ohne Zukunft?

Ein Kommentar von Albert Willeit



Der stattliche Rainerhof in Olang stand unter Ensembleschutz und wurde trotzdem abgerissen.  
(Aus: Bauernhöfe in Südtirol Band 11)

**Der Heimatpflegeverband weist seit 30 Jahren auf die Wichtigkeit von Ensembles hin, doch die Bilanz sieht ernüchternd aus. Häufig fehlt auf Dorf- und Landesebene der politische Wille für restriktive Maßnahmen, und so hat man das verpflichtende Ensembleschutzverzeichnis vielfach gar nicht erstellt. Außerdem hatte es zu oft eine reine Alibi-funktion, weil man die Regelungen an die Wünsche der Bauherren anpasste.**

## Meine Erfahrungen

Die Ensembleschutzkommission von Bruneck hatte sich 2002 für den Erhalt des stadtbildprägenden Hotels „Post“ eingesetzt. Nachdem aber die Gemeindeverwaltung dessen Abbruch genehmigt hatte,

sind wir als Kommission aus Protest zurückgetreten. Auch der Bahnhof von Bruneck war damals dem Abbruch geweiht. Dieses Vorhaben konnte verhindert werden. Und so blieb er als Teil des schönen Ensembles der Pustertaler k.-u.-k.-Bahngeschichte erhalten.

Der Abbruch des einzigartigen stattlichen Rainerhofes in einer Ensembleschutzzone in Olang war 2015 der Anlass, dass ich als Landessachverständiger der Gemeinde zurücktrat, weil man sich nicht an die klaren Bestimmungen zum Erhalt des Gebäudes gehalten hat.

Seit fünf Jahren bin ich Mitglied der Ensembleschutzkommission von Innichen. Dort ist die Arbeit durchaus zufriedenstellend, auch weil die Bürgermeisterin die Kommission und den Schutz der Ensembles und ihren Wert für die Allgemeinheit wichtig nimmt.



Die Posthäuser in Sand in Taufers, ein einzigartiges geschichtliches und bauliches Ensemble von 1900 im Stil des Historismus. Es war im Ensembleschutzplan zwar vorgesehen, aber dieser wurde wegen mancher Widerstände nie genehmigt. (Foto: Albert Willeit)

### Die Zukunft des Ensembleschutzes in Südtirol

Es war ein großer Fehler, die Zuständigkeit für die Ensembles nicht wie beim Denkmalschutz und bei Schutzgebieten dem Land zu übertragen, sondern den Gemeinden. Diese verfügen vielfach weder über die Sensibilität, noch über das Wissen für diese komplexe Materie. Zudem sind sie zu sehr dem Druck von Interessen ausgesetzt. Äußerst schlimm ist, dass künftig der Ensembleschutz noch bedeutungsloser sein wird, da die Aus- oder Nichtausweisung und die Regelung der Ensembles allein in der Hand der Gemeinden liegt. Sie müssen zwar verbindlich eine Ensembleschutzliste erstellen, doch sie werden wohl wenig Geeignetes finden (wollen). Zudem besteht nach der Ausweisung die Möglichkeit, dass die Gemeinde die Liste einseitig wieder abändert, ohne dass das Land eine Handhabe zum Eingreifen vorgesehen hat. Das wird sich fatal auswirken.

Die noch verbliebenen Ensembles und historischen Gebäude sind für das Orts- und Landschaftsbild in unserem Land von großer Bedeutung. Geben wir ihnen eine Chance!

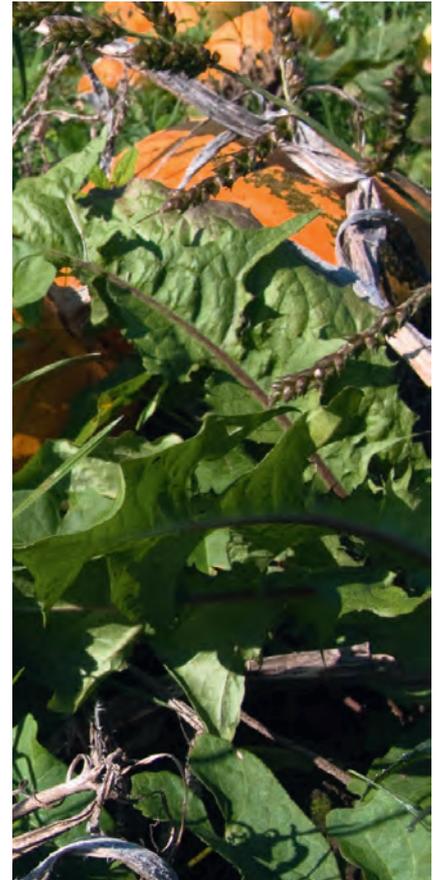
*Albert Willeit, Bezirksobman des  
Heimatspflegeverbandes Bezirk Pustertal*



Ein wunderbares Ensemble: Weiler Fordora in Enneberg (Foto: Albert Willeit)

# Vom Allerheiligenbrauch zum Gruselfest

*Was hinter Halloween steckt und wie es Europa eroberte*



*Erst in Amerika kam der Kürbis zu seinem Ruf als Symbol für Halloween. Mittlerweile erobert er auch die heimische Küche.*

**Bald ist Allerheiligen – bald ist aber auch Halloween. In der Nacht vom 31. Oktober auf den 1. November wird dieser Brauch begangen. Oder auch nicht. Denn Halloween scheidet die Geister. Die einen mögen es, die anderen sind skeptisch oder lehnen es strikt ab. Vor der Mitte der 1990er-Jahre beschäftigten sich deutschsprachige Fachbücher kaum damit, heute fehlt Halloween in keiner wissenschaftlichen Publikation zu Bräuchen.**

Ursprünglich handelte es sich bei Halloween um einen englisch-irischen, also europäischen Brauch. Sein Name geht auf Allerheiligen zurück. In der Nacht auf den 1. November wurden ausgehöhlte Rü-

ben mit brennenden Kerzen in die Fenster gestellt und an Arme, die von Haus zu Haus zogen, Almosen verteilt – so wie wir es von den Allerseelenbräuchen kennen. Die Brauchträger waren Erwachsene, später Kinder.

Der Brauch lief nicht überall gleich ab und erlebte mehrere Veränderungen, so wie unsere Bräuche Unterschiede von Tal zu Tal oder von Dorf zu Dorf aufweisen. Auch in Tirol gingen Menschen ver mummt von Haus zu Haus, um sich etwas zu erbetteln, wie wir das vom Krapfenlottern in Ulten, dem Krapfenbetteln in Pfunders oder dem Krapfenschnappen in der Gegend um Lienz kennen. Während diese Bräuche

regional verankert geblieben sind, machte sich Halloween im Zuge einer großen Auswanderungswelle im 19. Jahrhundert auf den Weg nach Amerika.

## *Nach Amerika und wieder zurück*

Ab 1920 war die Halloween-Nacht dort weitem bekannt. Doch sie entwickelte sich zu einer Nacht des Schreckens. Ausgehöhlte Rüben wurden durch Kürbisse ersetzt, friedliches Herumziehen durch Unfug und Zerstörung. Als Gegenmaßnahme kam es zu organisierten Feiern, bei denen Kinder wieder die Hauptrolle spielen sollten. Sie zogen in Gruppen durch die Orte und

erbettelten sich mit dem Ausspruch „Süß oder sauer?“ Süßigkeiten. In den 1960er-Jahren wurde das Fest auch wieder von den Erwachsenen aufgegriffen, die sich verkleideten und sich zu Partys trafen, mit Musik und Alkohol. Am Ende des 20. Jahrhunderts trat der Brauch die Rückreise nach Europa an und wurde hier Teil der Spaß- und Eventgesellschaft.

### Gutes Geschäft und Medienereignis

#### Welche Merkmale lassen sich bei Halloween heute beobachten?

🎃 Halloween ist Teil der Freizeit- und Unterhaltungsindustrie, wie die jährlich stattfindenden Partys zeigen. Bei den Verkleidungen weichen Hexen und Geister immer mehr den Fratzen von Horrorfiguren, so wie das aktuell bei den Krampusfiguren beobachtbar ist. Wie die Krampusläufe erinnert Halloween stark an die Fasnacht.

🎃 Halloween ist gut fürs Geschäft. Laut Auskunft von Konsumentenschutzverbänden feierten 2019 rund zehn Millionen Italiener das Fest in irgendeiner Form – wenn nicht auf Partys, dann mit Dekorationen für das eigene Heim. Daher sind Scherzartikel, Masken, Kostüme und Dekorationsobjekte jährlich gefragte Konsumartikel. In Südtirol hat sich 2019 die Verbraucherzentrale mit Tipps für ein „umweltbewusstes“ Halloween zu Wort gemeldet.

🎃 Halloween ist ein profaner Gegenwartsbrauch. Der religiöse Aspekt, den Allerheiligen- und Allerseelenbräuche aufweisen, das Totengedenken, ist nicht mehr sichtbar. Masken und Kostüme, die Totenköpfe und Sensenmänner zeigen, sind wohl eher als Teil der gruseligen Unterhaltung zu deuten.

🎃 Halloween ist ein Ereignis für Jugendliche und junge Erwachsene. 2019 befragte ein südtiroler Internetmedium rund 2.300 Personen. 90 Prozent gaben an, dass sie keine Angst und auch keine Lust auf das Fest haben. Vier Prozent bezeichneten sich als Anhänger, und sechs Prozent fanden es zu gruselig. Die Anhänger sind junge Menschen unter 30 Jahren.



Vom Brauch, arme Leute mit Essen zu versorgen, wandelte sich Halloween im Zuge seiner Amerikareise zum gruseligen Partyereignis.

🎃 Halloween ist ein Medienereignis. Radiosender, die ein junges Publikum anzogen, wie etwa Ö3, das Internet und amerikanische Serien machten Halloween im 20. Jahrhundert bekannt. Die Berichte in den Medien beinhalten heute die Ankündigung von Veranstaltungen, Informationen zu Geschichte und Gegenwart des Brauches, Bilder von Kostümen von Prominenten, aber auch das Für und Wider zum Fest.

🎃 Halloween und die Kirche: Die katholische Kirche und ihre Jugendorganisationen bringen immer wieder ihre kritische Haltung zum Ausdruck mit der Botschaft: „Kerze statt Kürbis. Allerheiligen statt Halloween.“

🎃 Halloween und die Kürbisse: Kürbisse dienten früher als Viehfutter oder mancherorts als Arme-Leute-Essen. In vielen Kochbüchern fehlten sie lange Zeit. Auch der Volkskundler Hans Fink erwähnt sie in seinem 1980 erschienenen Buch über die Geschichte der Küche in Südtirol nicht. Verbreitet sind sie heute nicht nur in der Küche, sondern auch als herbstliche Dekoration bei Hofeinfahrten, Hauseingängen und beim Erntedank in den Kirchen.

Halloween wird in der ethnologischen Forschung weiterhin ein Untersuchungsgegenstand bleiben – als Beispiel für den Wandel, die Kommerzialisierung und Profanisierung eines Brauches.

Barbara Stocker

#### Verwendete Literatur:

Haid, Oliver: Ö3 präsentiert Halloween. Postmoderne Volkskultur zwischen UKW und WWW, in: Bockhorn/Hörandner/Prasch (Hg.): Erlebniswelt Volkskultur, Wien 2001, S. 163-181.

Höhn, Marco: Tot aber glücklich. Halloween – die Nacht der lebenden Toten als Event-Mix. In: Hepp/Vogelsang (Hg.): Populäre Events. Medienevents, Spielevents, Spaß Events. Opladen 2003.

Hörandner, E.(Hg.), Halloween in der Steiermark und anderswo. Wien 2005.



Kurz vor der Adventsdekoration schmücken Halloween-Dekoartikel die Schaufenster.

# Gedenktafel für Max Valier enthüllt

Heimatspflegeverband Südtirol und Bayern-Südtirol-Gesellschaft ehren Südtiroler Raketenpionier



Bayerns Innenminister und erster Vorsitzender der Bayern-Südtirol-Gesellschaft, Joachim Herrmann (l.), Südtirols Alt-Landeshauptmann Luis Durnwalder (r.) sowie Claudia Plaikner und Josef Oberhofer vom Heimatspflegeverband Südtirol enthüllen die neue Gedenktafel am Grab von Max Valier.

Bei einer Gedenkfeier am Grab von Max Valier in München wurde am Sonntag, 4. Oktober, dessen 90. Todestages und zugleich des 125. Geburtstages gedacht. Bayerns Innenminister und Erster Vorsitzender der Bayern-Südtirol-Gesellschaft, Joachim Herrmann, Südtirols Alt-Landeshauptmann Luis Durnwalder sowie Claudia Plaikner und Josef Oberhofer vom Heimatspflegeverband Südtirol gaben dem bekannten Südtiroler die Ehre.

Max Valier, geboren im heutigen IDM-Gebäude am Pfarrplatz in Bozen, war ein Pionier in Sachen Raketenbau. Seine er-

sten Erfolge erzielte er mit Raketenautos. Mit einem Raketenschlitten stellte er 1929 am zugefrorenen Starnberger See den damaligen Geschwindigkeitsrekord von 400 Stundenkilometern auf.

Ein Jahr später starb Valier mit 35 Jahren bei der Explosion eines von ihm selbst ausprobierten neuartigen Triebwerkes in Berlin. Er gilt als bedeutender Wegbereiter der Raketentechnik – er wollte schon damals zum Mond fahren – und gleichzeitig als ihr erstes Todesopfer. Begraben wurde Valier am Westfriedhof in München.

## Fast vergessenes Grab

Seit bald 30 Jahren kümmert sich der Geschäftsführer des Südtiroler Heimatspflegeverbandes, Josef Oberhofer, persönlich um die Pflege des Grabes, nachdem es viele Jahre vergessen und beinahe aufgelassen worden wäre. Ein Münchner Taxifahrer hatte einem Südtiroler Magazin den Hinweis gegeben, dass das Grab eines bekannten Südtirolers in München sehr vernachlässigt sei.

„In der Folge hat sich Norbert Mumelter vom Bozner Museumsverein darum



Würdige Gedenkfeier für Max Valier im Münchner Westfriedhof

gekümmert, und seit 1990 kümmere ich mich großteils privat um die Pflege und den Erhalt des Grabes“, so Josef Oberhofer.

### Innenminister bei Feier dabei

Bei der Gedenkfeier in München nannte Bayerns Innenminister Joachim Herrmann, ein Südtirolfreund und Erster Vorsitzender der Bayern-Südtirol-Gesellschaft, Max Valier „einen Vordenker, ohne den die heu-

tige Weltraumtechnologie kaum denkbar ist“. Valier sei außerdem ein gutes Beispiel für die Beziehungen zwischen Bayern und Südtirol. „Gerade in Coronazeiten müssen und können die beiden Länder und ihre Einwohner noch enger zusammenarbeiten“, so der Innenminister.

### Durnwalder dankt Verband

Alt-Landeshauptmann Luis Durnwalder, ebenfalls ein Mitglied der Bayern-Südtirol-Gesellschaft, dankte dem Heimatpflegeverband für die Initiative zur Gedenk-

feier. Auch er wünschte sich, dass trotz Coronakrise die zwischenmenschlichen Kontakte besonders auch zwischen Bayern und Südtirol nicht zu kurz kommen.

David Gruber, ein ausgewiesener Valier-Experte und Vizepräsident des Vereines der Amateurastronomen Max Valier, sprach auch von Valiers publizistischer Meisterleistung. Tiefer darauf ein ging Karlheinz Rohrwild vom Hermann-Oberth-Raumfahrt-Museum in Feucht, der die größte private Sammlung von Valier-Materialien besitzt.

Zum Abschluss der Feier wurde eine Bronzetafel enthüllt, die als bleibende Erinnerung an den Südtiroler Raketenpionier in München dient.

Peter Daldos

Fotos: Florian Trojer



Das Grab von Max Valier war lange Zeit vernachlässigt worden. Vor 30 Jahren hat Josef Oberhofer vom Heimatpflegeverband die Pflege der Ruhestätte in die Hand genommen.



Max Valier gilt als Pionier der Raumfahrt und als Wegbereiter der Raketentechnik.



Die neue Gedenktafel am Grab von Max Valier in München

# Kein Frieden für Villa „Friedheim“

*Ensembleschutz für historisches Gebäude mit Garten in Brixner Stadtteil abgelehnt – Aufrufe bleiben ungehört*



*Obwohl denkmal- oder zumindest ensembleschutzwürdig, muss die Villa „Friedheim“ (links) modernen Bauten weichen.*

**In der Villa „Friedheim“, einem historischen Ensemble aus Haus und Garten im Brixner Ortsteil Kranebitt ist es jetzt wohl aus mit dem „Frieden“. Die denkmalschutzwürdige Villa aus dem Beginn des 20. Jahrhunderts muss modernen Bauten weichen. Der Forderung nach Ensembleschutz wurde nicht stattgegeben. Dabei wäre das ein wichtiger Schritt im Interesse von Ortsbildpflege, Lebensqualität und Denkmalschutz (gewesen).**

Die „Villa Friedheim“, auch „Villa Penn“ genannt, liegt in schönster Position hoch über Brixen im Ortsteil Kranebitt, der wegen seiner sonnigen Position in Hanglage und der Stadtnähe eine der beliebtesten Wohnlagen Brixens geworden ist. Dank seiner Attraktivität bildet Kranebitt aber auch eine Spielwiese der Bauspekulation. Aus kleinen Hauseinheiten entstanden in den vergangenen Jahren massige Bauten.

Nach wie vor wird gebaggert und geplant, um zum Beispiel Häuser mit Luxuswohnungen zu errichten.

Im Anschluss an ein solches im Bau befindliches Projekt mit Luxuswohnungen liegt die oben erwähnte, heute verlassene Villa „Friedheim“. Sie bildet stilistisch eine reizvolle Mischung aus Landhaus und Villa und erinnert an das früher ländlich geprägte Kranebitt.

## *Ein Haus mit Geschichte*

Das Haus befindet sich in unmittelbarer Nähe älterer Gehöfte und wurde wohl zu Beginn des 20. Jahrhunderts errichtet. Der Bau orientierte sich an der Villenarchitektur der Zeit. Er zitiert historisierende Elemente wie einen aussichtsreichen Erker, dekorative Fensterumrahmungen, Jalousien

und fassadenbündige Fenster. Der Gartenfassade gegen Westen ist im ersten Obergeschoß eine original erhaltene Holzveranda mit feingliedriger Verglasung vorgelagert. Ein Zugang erfolgt über den engen, malerischen Kranebittweg, ein zweiter in das Obergeschoß an der Nordfassade über eine Außentreppe in Holz mit schmiedeeisernem Geländer. Vor der Hauptfassade liegt ein Gartengrundstück in attraktiver Hanglage.

Die Ausrichtung des Hauses auf den Garten, der sich leicht terrassiert ins Gelände über dem westseitigen Abhang fügt, entspricht der Wohnkultur der Zeit. Der Garten gliedert sich in unterschiedlich genutzte und bepflanzte rechteckige Flächen, die durch Hecken, Beeteinfassungen, Wege und Geländesprünge abgegrenzt sind. Eine schattige Laube findet man im Außenge-



Der einst ländliche Stadtteil Kranebitt ist wegen seiner attraktiven Lage zur Spielwiese für Bauspekulationen geworden.

lände ebenso wie einen Ziergarten und einen Nutzgarten sowie eine Wiese mit Panoramablick über Stadt und Tal. Im Garten hat sich eine beachtliche Zahl an älteren Bäumen, Gehölzen und Stauden erhalten.

### Vortritt für Baulöwen

Das malerische Ensemble wäre denkmalgeschützwürdig, erfüllt aber als Einheit von Haus und Garten des frühen 20. Jahr-

hunderts auf jeden Fall alle Kriterien des Ensembleschutzes. Dieser wurde von der Gemeinde Brixen allerdings nur für den Stadtkern und in einigen Fraktionen festgeschrieben. Die Gegend war zudem prähistorisch besiedelt und, wie Bauarbeiten in der Nähe immer wieder gezeigt haben, häufig Ort archäologischer Funde.

Es wäre ein großer Verlust, Baubestand und Garten einer spekulativen und wenig hangverträglichen Neuerbauung zu op-

fern. Doch danach sieht es im Moment aus. Die vor einigen Jahren verstorbene Besitzerin hatte das Haus einem Tierschutzverein vermacht, der es jedoch an die benachbarten Bauträger der Großbaustelle veräußerte. Deren Interesse erstaunt nicht weiter, bietet das Gelände doch Platz für eine weitere Mega-Operation mit absehbaren Großbauten. Damit aber würde dem Charakter Kranebitt ein weiterer Schlag versetzt.

Für das Gebäude selbst besteht noch kein Denkmalschutz. Anrainer, die Vertreter des Vereines „heimat Brixen/Bressanone/Personen“ und kulturell Interessierte haben deshalb mit Nachdruck auf die sich hier abzeichnenden Eingriffe von großer Tragweite verwiesen.

Sie forderten:

1. Die dringende Unterschutzstellung für die Villa „Friedheim“ durch die Abteilung Denkmalpflege;
2. eine klare Beschränkung von Kubatur und Bauindex für die absehbare Verbauung;
3. die Anwendung einer Gestaltungssatzung im Sinne des neuen Landesgesetzes „Raum und Landschaft“.

### „Nicht schützenswert“

Leider hat sich die Landesabteilung Denkmalpflege trotz Lokalausweises nicht zu einem Antrag auf Unterschutzstellung durchringen können. Auch ein stark besuchter Medientermin Ende Juli 2020, an dem neben dem Verein „heimat“ auch die Obfrau des Landesverbandes für Heimatspflege, Claudia Plaikner, sowie kulturell Interessierte und zahlreiche Anwohner teilnahmen, konnte die Situation nicht ändern. Noch in diesem Herbst dürfte der Abriss erfolgen.

Trotzdem hat das erhebliche Interesse an der Villa „Friedheim“ die Gemeinde zur Vorsicht genötigt. Der Schutz des Kranebitter Hanges, der das Erscheinungsbild von Brixen wesentlich prägt, muss der künftigen Gemeindeverwaltung ein Anliegen sein. Kranebitt ist stark angegriffen, umso mehr sind seine Restbestände und der Charakter zu wahren und zeitgerecht zu interpretieren.

Verein „heimat“/Hans Heiss



Mit dem artenreichen Garten bildet die Villa ein schützenswertes Ensemble. (Fotos: Verein „heimat“)

# Neuer Ausschuss im Bezirk Pustertal

*Albert Willeit für drei Jahre zum Obmann gewählt – Schwerpunkte festgelegt*

**Der Bezirk Pustertal des Heimatpflegeverbandes Südtirol hat einen neuen Obmann. Albert Willeit wurde bei der jüngsten Bezirksversammlung im September für drei Jahre in dieses Amt gewählt. Neben der Neuwahl des Ausschusses standen ein Rückblick auf Erreichtes und ein Ausblick auf weitere Ziele auf dem Programm der Versammlung.**

Zunächst blickten Albert Willeit und Landesobfrau Claudia Plaikner auf die Tätigkeiten der vergangenen drei Jahre zurück. So gelang etwa die Erhaltung alter Bausubstanz in einzelnen Fällen wie bei den Posthäusern in Sand oder beim Bahnhofsgelände in Bruneck, in anderen wurde der Verbandsbezirk nicht gehört (Rainer/Olang, Maurer/Welsberg, Kübler/Prags). Die Unterschutzstellung des technischen Kultur-gutes Überschlag an der Ahr in St. Georgen wurde ebenso unterstützt wie die Erhebung der Trockenmauern in Prettau.

Der Bezirk verfasste zahlreiche Stellungnahmen zu den Tourismuszonen (Saalen, Sonnenburg, Pfalzen, Terenten) und war

dabei teilweise erfolgreich. Auch der Ortsbildschutz war und ist den Heimatpflegerinnen und -pflegern ein Anliegen, wobei als Beispiele die Sportzone und Gärtnerei am Eingang von St. Lorenzen in archäologischer Zone und der Kronplatzweg in der Brunecker Oberstadt genannt wurden. Kritisch äußerte man sich zu den teils sehr invasiven Straßenbauten an sensiblen Orten wie der Einfahrt ins Gadertal, ebenso zu einigen überproportionalen Hotelbetrieben und nicht zuletzt auch zu bestimmten Entwicklungen im Bereich „Urlaub auf dem Bauernhof“.

Auch der Bereich Landschaftsschutz ist ein Kernthema der Heimatpflege, und so gab es Interventionen zu Almerschließungen besonders im Ahrntal (u. a. Schöllbergalm in archäologischem Gebiet), zur Düngung und Gülleausbringung in Natura-2000-Gebieten (Armentara) oder zur Umwidmung der Erlaue in St. Sigmund. Schließlich werfen die Heimatpfleger neben viel Sensibilisierungsarbeit auch kri-

tische Blicke auf den Ensembleschutz, zu dem in vielen Gemeinden entsprechende Pläne fehlen, und auf die mitunter unpassende Friedhofsgestaltung, besonders, was die Urnengräber betrifft.

Albert Willeit engagierte sich in den vergangenen Jahren in der Landschaftsschutzkommission und hat sich für die Verbesserung des neuen Gesetzes für Raum und Landschaft eingesetzt, Walter Harpf kümmerte sich um die digitale Kommunikation, Klaus Graber um den Bereich Umweltschutz und um die Einbeziehung der Jugend, Michael Burger um den Ensembleschutz. Landesobfrau Claudia Plaikner kümmerte sich vor allem um den Ausbau von Kontakten zu Ämtern und Institutionen.

Aus den Neuwahlen ging Albert Willeit als Obmann hervor. Mit ihm im Ausschuss arbeiten Walter Harpf, Heinz Mariner, Pauline Moser und Oskar Messner. Einige Schwerpunkte für die künftige Tätigkeit sind bereits formuliert (siehe Kasten)



Der neue Ausschuss: Oskar Messner...



Heinz Mariner, ...



Pauline Moser, ...



## E wie Einsatz, K wie Kritik

Der Bezirk Pustertal des Heimatpflegeverbandes Südtirol wird weiterhin ein wachsames Auge auf die Entwicklung und die Geschehnisse im Osten des Landes haben. Der neue Obmann, Albert Willeit, nennt einige Schwerpunkte im Programm:

- > Einsatz für den Erhalt und die Sanierung historischer Gebäude, aber auch wertvoller Landschaftselemente;
- > Einsatz gegen die Verbauung der Landschaft sowie gegen die Auswüchse des Bauens, insbesondere im Bereich Tourismus;
- > Einsatz für die Hebung des Niveaus der Baukultur und damit für eine bessere Architektur;
- > Verstärkte Beratung in Ortsbildfragen für Gemeinden;
- > Aufzeigen von Mängeln im neuen Raumordnungsgesetz mit dem Ziel, es zu verbessern;
- > Kritik an überdimensionierten Straßen und problematischen Almerschließungswegen;
- > Kritik an der letztthin vermehrt bemerkten kompromissbereiten Haltung in den Ämtern für Natur und Landschaftsplanung;
- > Kritik an der Wirtschaftsweise in Natura-2000-Gebieten wegen Planierungen und Düngung.



Walter Harpf und



Albert Willeit.



Landesobfrau Claudia Plaikner

# „Ein Weckruf an uns alle“

*Kundgebung gegen Bahnverbindung auf den Confinböden*

**Die Confinböden (auch Cunfinböden) sind wieder in Gefahr. Eine Verbindungsbahn soll zwischen Kastelruth und St. Christina (Monte Pana-Saltria) – mitten durch die einmaligen Confinböden – errichtet werden. Anfang September lud der Heimatpflegeverband gemeinsam mit der Gruppe „Nosc Cunfin – Unser Cunfin“ zu einer Kundgebung vor Ort ein. Vizepräsident Sepp Vieider rief dabei zum Umdenken auf.**

In Vertretung des Heimatpflegeverbandes Südtirol sprach Sepp Vieider den anderen Organisatoren der Kundgebung die volle Solidarität aus. Es gehe schließlich um die ureigenen Anliegen der Heimatpflege: um den Schutz und die Pflege einer einzigartigen Natur- und Kulturlandschaft, um das Maßhalten und um die nachhaltige Entwicklung des Gebietes am Fuße des Langkofel.



Bereits im Juli hatte sich der Heimatpflegeverband mit einer Eingabe gegen den Beschluss des Gemeinderates von St. Christina ausgesprochen, mit dem eine Zahnrad- oder Umlaufbahn zwischen den Skizonen Seiseralm und Monte Pana-Ciampinoi-Sellajoch befürwortet worden war. Die Entscheidung sei nicht nur unvereinbar mit dem landschaftlichen Gebietsplan der Seiser Alm, sondern vor allem ein Eingriff in ein Wasserschutzgebiet sowie in eine intakte Kultur- und Naturlandschaft.

„Laut unserem Landesvermarkter IDM soll Südtirol die nachhaltigste Region in Europa werden. Das kann aber nicht gelingen, solange unsere Gemeinde- und Landespolitik nicht beim Ursprünglichsten ansetzt: beim Bewahren der Natur“, betonte Sepp Vieider bei der Kundgebung. Der geplante Eingriff möge kurzfristige wirtschaftliche Vorteile für die Projektwerber bringen, langfristig gefährde er aber die Landschaft und schädige damit die Wettbewerbsfähigkeit der betroffenen Gebiete.

Der Vizepräsident des Heimatpflegeverbandes verwies zudem auf den Tag der Erdüberlastung, der heuer am 22. August

erreicht wurde. Es ist jener Tag, an dem die Menschheit alle natürlichen Ressourcen aufgebraucht hat, die innerhalb eines Jahres regenerieren können. „Dieser Tag ist ein Weckruf an uns alle“, so Sepp Vieider. „Ein Umdenken hin zu mehr Nachhaltigkeit ist schließlich nicht Sache der anderen, sondern etwas, was wir selbst vorantreiben müssen... Hoffentlich haben unsere politischen Entscheidungsträger in Land und Gemeinden diesen weltweiten Weckruf nicht überhört.“

Die Gruppe „Nosc Cunfin – Unser Cunfin“ hat im Zuge der Entwicklungen auf der Seiser Alm auch eine Petition gestartet. Über 3000 Unterschriften gegen die Bahnverbindung wurden gesammelt und am 16. September Landeshauptmann Arno Kompatscher übergeben. Dieser reagierte positiv, erklärte der Gruppe aber, dass beim Land noch kein Antrag für die Bahnverbindung eingegangen sei, weshalb die Landesregierung noch keine Entscheidung treffen könne.



Die Kundgebung auf den Confinböden. Sepp Vieider (kleines Bild) rief zum Umdenken auf – jeden Einzelnen, aber auch die Entscheidungsträger im Land. (Fotos: HPV)

# Mit dem Auge einer Künstlerin ...

*Paula Marmsoler Pedrotti war die gute Seele des Bozner Stadtmuseums*



*Paula Marmsoler Wwe. Pedrotti,  
(\*4.2.1928 † 31.7.2020)*

**Paula Marmsoler Pedrotti – bekannt und geschätzt als „Frau Pedrotti“, die gute Seele des Bozner Stadtmuseums, starb am 31. Juli 2020. In schwierigen Zeiten, in denen der Bozner Museumsverein im Gebäude der Stadtgemeinde lediglich geduldet war, war Frau Pedrotti für die deutschsprachigen Bozner die wichtigste Ansprechpartnerin im Museum.**

1928 in Kastelruth als Tochter des Spenglermeisters Alfons Marmsoler und der aus Schalders stammenden Paula Schlechtleitner geboren, war Paula bereits als Kind mit einer besonderen Gabe ausgestattet: Sie konnte außergewöhnlich gut zeichnen und malen. Leider wurde ihr in der Faschistenzeit der Besuch einer Kunstschule in Rom nicht ermöglicht. Als Autodidaktin sah sie mit den besonderen Augen einer Künstlerin die Schönheiten unserer Gebirgslandschaft und die Besonderheiten der bäuerlichen Trachten, die ihr,

aus der Hochburg der Südtiroler Trachten stammend, ein besonderes Anliegen waren. Ihr gutes Deutsch befähigte sie, den Kindern gehobener Familien in Rom und Bologna Sprachunterricht zu geben.

Mit 29 Jahren heiratete Paula Marmsoler den Witwer Remo Pedrotti, Fotograf und Kustos des Bozner Stadtmuseums, und wohnte auch nach seinem Tod (1986) bis 1997 in der Kustodenwohnung. Dort wuchsen auch die beiden Kinder Isabella und Georg und die Söhne aus Remo Pedrottis erster Ehe auf.

Inmitten bedeutender Kunstwerke, die vor allem das kunstbeflissene Bozner Bürgertum zusammengetragen hatte, war die Kustodin besonders von der Volkskultur angetan, namentlich den Stuben und den angezogenen Trachtenfigurinen von Josef Moroder Lusenbergs. Als der Museumsverein beschloss, diese fotografisch detaillierter zu dokumentieren, war Paula Marmsoler Pedrotti zusammen mit der unvergessenen Maridl Niedermair Nagele und der Textilstauratorin Irene Tomedi Feuer und Flamme.

Als Freizeitmalerin stellte Paula Marmsoler Pedrotti ihre Aquarelle in Arco, Bozen, Seis am Schlern und ihrem Heimatort Kastelruth aus. Vorausgegangen war der Besuch der Brunecker Sommerakademie in den 1980er-Jahren. Feine Pinselstriche

und sanfte Farbtöne charakterisieren die einfachen und malerischen Motive als besonders schönen Ausdruck der Liebe zu unserer Heimat.

Im Jahr 1997 zog Paula Marmsoler verwitwete Pedrotti nach 40 Jahren in ihren Heimatort Kastelruth. Ihre Tochter Isabella hatte das ermöglicht und stand weiterhin ihrer geliebten Mutter sehr nahe.

Gewöhnt, im kulturellen Bereich aktiv zu sein, interessierte sich Paula Marmsoler für die Restaurierung der Figuren des Kalvarienberges am Kastelruther Kofel und trat dem dortigen Heimatpflegeverein Schlern bei. Große Freude empfand sie, als 2012 die Kastelruther Musikantentracht, den historischen Bildquellen entsprechend, vervollständigt und korrigiert wurde.

Geistig völlig präsent, verbrachte sie ihre letzten drei Jahre im Kastelruther Seniorenheim, wobei ihre Tochter Isabella und die Malkunst wichtige Hilfen waren.

Uns allen, die wir das Glück hatten, sie zu kennen, wird sie stets in guter Erinnerung bleiben.

Hinter ihrer Einfachheit verbarg sich Größe und Tiefe.

*Helmut Rizzolli*



*Tiroler Ball  
1988: vorne  
rechts Paula  
Marmsoler  
Pedrotti und  
links Midl  
Niedermair  
Nagele, stehend  
das Ehepaar  
Rizzolli*

# Neue Trachtenbroschüre liegt auf

*Gemeinschaftswerk von VSM,  
ArGe Lebendige Tracht und ArGe Volkstanz*

Das Wissen um das richtige Tragen der Tracht wurde von Generation zu Generation weitergegeben. Doch konnte man in den vergangenen Jahren bei Trachtenträgerinnen und -trägern eine gewisse Unsicherheit feststellen, was das Tragen und die Pflege der Tracht anbelangt. Es wurde zwar versucht, bei Fortbildungsveranstaltungen auf die vielen offenen Fragen einzugehen, doch der Wunsch nach einer gedruckten Informationsbroschüre wurde immer deutlicher erkennbar.



Titelbild der neuen Trachtenbroschüre

Die Initiative ging vom Verband Südtiroler Musikkapellen (VSM) aus, der sich die Arbeitsgemeinschaft Lebendige Tracht im Heimatpflegeverband und die Arbeitsgemeinschaft Volkstanz mit ins Boot holte. Eine relativ kleine Arbeitsgruppe legte sich voll ins Zeug, und bald schon nahm die Trachtenbroschüre Gestalt an. Wichtig war dabei allen, auf die wichtigsten Fragen klare Antworten zu geben. Auf die jeweiligen Bedürfnisse der Mitgliedsverbände wurde Rücksicht genommen.

## *Klare Gliederung*

Die „Gedanken zur Tracht“ stimmen auf das Thema ein. Sie lassen uns bewusst werden, was es mit der Tracht auf sich hat, welcher kulturelle Wert und welche soziale Botschaft von einer Tracht ausgehen. Den Hauptteil bilden die Kapitel über die Frauen- und die Männertracht. Auf die einzelnen Teile wird kurz und bündig eingegangen, und Beispielgebende Fotos ergänzen zusätzlich den Text. Im abschließenden Kapitel „Was weiß ich eigentlich über meine Tracht?“ kann man ein wenig in die Geschichte der Tracht hineinschnuppern.

## *Kostbares Gewand braucht gute Pflege*

Da die Anschaffung einer Tracht eine kostspielige Angelegenheit ist, ist es umso wichtiger, dass sie gut gepflegt wird. Dies gilt vor allem für Vereinstrachten, die nur ausgeliehen werden. In der Broschüre gibt es wertvolle Tipps, so dass niemand verzweifeln muss, wenn einmal ein Fleck auf der Tracht landet oder die Tracht einen Regenguss abbekommen hat.

## *Großzügige Verteilung*

Die Broschüre wurde in einer Auflage von 10.000 Stück gedruckt und wird über die drei beteiligten Verbände an alle interessierten Trachtenträgerinnen und Trachtenträger kostenlos verteilt. Sie liegt auch in den jeweiligen Verbandsbüros auf.

Abschließend sei allen gedankt, die in irgendeiner Weise ehrenamtlich zum Gelingen dieser Trachtenbroschüre beigetragen haben.

*Agnes Andergassen*

## • Büchertisch •

### Der Dämmerung ins Maul

Karl Tschurtschenthaler veröffentlicht ersten Gedichtband



Der in Toblach geborene und in Pfalzen lebende Redakteur und Schriftsteller Karl Tschurtschenthaler hat seinen ersten Gedichtband veröffentlicht. Während seiner Oberschulzeit im Vinzentinum in Brixen hat er die ersten Gedichtzeilen zu Papier gebracht, erinnert sich der heute 52-Jährige. In den Wiener Jahren, während seiner Ausbildung zum Pastoralassistenten und Religionslehrer, hat er endgültig die Liebe zur Lyrik entdeckt: „Es war eine besondere und fruchtbare Zeit in Wien.“ Danach rückten Beruf und Familie in den Vordergrund. Ein Lyrikseminar bei Sepp Mall im Herbst 2013 war schließlich der Impuls zum Neu-

anfang und Weiterschreiben: „Schreiben ist für mich pures Handwerk. Es gibt selten den spontanen Einfall, und oft beginne ich ohne ein Ziel vor Augen.“ Seit der ersten Begegnung begleitet ihn Sepp Mall. Er war auch die treibende Kraft, die ihn ermuntert hat, die Gedichte zu veröffentlichen.

*„Tiefgründig, ernsthaft verspielt,  
innovativ in der Sprache,  
so müssen Gedichte sein.“*  
(Sepp Mall)

Karl Tschurtschenthaler will die Dinge, die ihn beschäftigen, in Zeilen fassen. Er schreibt über die Liebe, das Alter, Tod, Vergänglichkeit und kleidet Naturbilder, Landschaften und Jahreszeiten in Worte und Textsplitter. Aber auch heitere Gedankenspiele sollen dem Leser immer wieder ein Lächeln entlocken. Die Texte überraschen durch das immer wieder fehlende „e“, das zu einem kleinen schriftstellerischen Markenzeichen wird. Der Gedichtband ist im retina-Verlag erschienen, Karls Frau Annemarie und den beiden Töchtern Lisa und Marie gewidmet und über den Autor oder im Handel erhältlich. Bei der Buchvorstellung bedankte sich der Autor auch beim Verlagsleiter Thomas Kager und der Lektorin Debora Nischler sowie bei der Kulturabteilung des Landes Südtirol für die Unterstützung.

Stephan Niederegger



#### Textauszüge:

##### Wolkn werd'n

*Auf groß'n  
Himml'n über fremd'n  
Erd'n und Meern  
werd'n Wolkn zu  
herrnlos'n  
Hemdn  
aufgeknöpft  
fliegn sie der  
Dämmerung ins  
Maul*

##### Runzln

*Mit zunehmendem  
Alter wächst  
die Haut sich aus  
sich groß  
oder es  
schrumpft bloß  
der Inhat!  
Stirnrunzln  
sind die  
schlimmst'n*

##### Ungereimt

*Komm du  
ich will dich lieb'n  
ein Gedicht lang  
und breit  
ungereimt und  
unverschämt  
will in jeder Zeile  
dich such'n und find'n  
und dazwisch'n  
will dich haltn  
in jedm Wort  
und deine Haut ist  
das Papier auf dem  
ich schreib*

##### Konzert

*Ein grauer Himml  
ging durch die Stadt drin  
hing November bis April  
und in den nass'n Straß'n  
saß'n Orchester von Wagn  
warn im Rotlicht dicht  
versammelt zum Konzert  
und lagn sich spielnd  
in den Haarn*

# DANKE

DANKE AN ALLE RETTUNGSKRÄFTE  
DANKE AN ALLE PFLEGEKRÄFTE  
DANKE AN ALLE, DIE IM SUPERMARKT ARBEITEN.  
DANKE AN ALLE POLIZISTEN  
DANKE AN ALLE ÄRZTE

DANKE AN ALLE MENSCHEN,  
DIE DURCH IHRE ARBEIT DEM CORONAVIRUS AUSGESETZT SIND,  
ABER TROTZDEM WEITERMACHEN!

# OHNE EUCH GINGE ES NICHT!

## Impressum

Mitteilungsblatt des Verbandes Südtiroler  
Musikkapellen, des Südtiroler Chorverbandes  
und des Heimpflegeverbandes Südtirol

**Eigentümer und Herausgeber:**  
Verband Südtiroler Musikkapellen, Bozen

Ermächtigung Landesgericht Bozen  
Nr. 27/1948

**Schriftleiter und im Sinne des Pressegesetzes  
verantwortlich:**  
Dr. Alfons Gruber

**Als Pressereferenten für die Darstellung der  
entsprechenden Verbandsarbeit zuständig:**

VSM: Stephan Niederegger,  
E-Mail: kulturfenster@vsm.bz.it  
SCV: Paul Bertagnolli,  
E-Mail: info@scv.bz.it  
HPV: Florian Trojer,  
E-Mail: florian@hpv.bz.it

**Druck:** Ferrari-Auer, Bozen

Das Blatt erscheint als Zweimonatszeitschrift,  
und zwar jeweils am 15. Februar, April, Juni,  
August, Oktober und Dezember.

Redaktionsschluss ist der 15. des jeweiligen  
Vormonats.

Unverlangt eingesandte Bilder und Texte  
werden nicht zurückerstattet.

**Redaktion und Verwaltung:**  
Verband Südtiroler Musikkapellen,  
I-39100 Bozen, Schlernstraße 1, Waltherhaus  
Tel. 0471 976387 - Fax 0471 976347  
E-Mail: info@vsm.bz.it

**Einzahlungen sind zu richten an:**  
Verband Südtiroler Musikkapellen, Bozen,  
Waltherhaus  
Raiffeisen-Landesbank, BZ  
**IBAN:** IT 60S03493 11600 0003000 11771  
**SWIFT-BIC:** RZSBIT2B

**Jahresbezugspreis:** Euro 20

Gefördert von der Kulturabteilung  
der Südtiroler Landesregierung.

AUTONOME  
PROVINZ  
BOZEN  
SÜDTIROL  PROVINCIA  
AUTONOMA  
DI BOLZANO  
ALTO ADIGE

Deutsche Kultur